Angela Huber

Wie frisch kann Stör sein?

Kulinarisches Handeln und seine Präsentation in Michail Bulgakovs Moskauer Prosa

Seit der Wiederentdeckung der Werke Michail Bulgakovs (1891–1940) durch die russische und ausländische lesende Öffentlichkeit hat es unzählige Versuche gegeben seine Texte, allen voran seinen Roman Master i Margarita (Der Meister und Margarita, 1928–1940) zu dechiffrieren und nicht zuletzt zur Biographie des Autors in Beziehung zu setzen. Die Sekundärliteratur ist insbesondere seit dem Ende der Sowjetunion und damit auch dem Ende der sowjetischen Literaturgeschichtsschreibung um wesentliche Arbeiten bereichert worden, in denen das Werk kommentiert und wesentliche Fragestellungen kontrovers diskutiert werden (Sokolov 1991, Sokolov 1996, Lesskis 1999, Belobrovceva/Kul'jus 2006). Noch immer sind Bulgakovs Texte Gegenstand intensiver intellektueller, literaturwissenschaftlicher und philosophischer Auseinandersetzung und Reflexion. Insbesondere die „religiöse" bzw. die „phantastische" Ebene der Prosa werfen noch immer neue Fragen zu Bulgakovs Werk und seiner künstlerischen Weltsicht auf.

Bulgakovs Prosa primär unter dem Blickwinkel des gastronomisch-kulinarischen Diskurses zu lesen ist sicher eine eher ungewohnte Betrachtungsweise. Während andere russische Autoren wie beispielsweise Gogol' oder Nabokov diesbezüglich bereits untersucht wurden (Hansen-Kokoruš 2003, Burkhart 2003), standen bei Bulgakov immer (ge)wichtigere Themen und Fragestellungen im literaturwissenschaftlichen Fokus. Mit der „Fresslust der Gogol'schen Figuren, die eine ihrer markantesten Merkmale ist" (Hansen-Löve, 1997, 205), können und wollen Bulgakovs Protagonisten nicht mithalten, obwohl Bezüge zum Werk seines bewunderten Vorbildes in vielen Arbeiten allgegenwärtig sind. Dennoch gibt es in Bulgakovs Texten durchaus kulinarisch relevante Passagen, die viel

mehr sind als bloßes (Zeit-)Kolorit oder etwa, wie seit der Veröffentlichung der Tagebücher und Erinnerungen der dritten Ehefrau Bulgakovs, Elena Bulgakova (Bulgakowa 2006), gern unterstellt wird, lediglich den autobiographischen Bezug einzelner Episoden belegen. Dennoch oder gerade deshalb lohnt eine Re-Lektüre der Bulgakovschen Prosa unter diesem ungewöhnlichen, auf den ersten Blick unergiebig und eher banal erscheinenden speziellen Blickwinkel. So bleibt beispielsweise die Essensmotivik in Bulgakovs Hauptwerk Master i Margarita nicht zuletzt dank der prägnant-ironischen Äußerung Wolands über die potentiellen Frischegrade von Stör auch nach der Lektüre noch lange im Gedächtnis des Lesers.

Untersucht man den großen Roman, der ja zugleich auch den Abschluss und auch Höhepunkt des schriftstellerischen Schaffens Michail Bulgakovs markiert, im Kontext zu seinen früheren Werken, wird schnell eine bemerkenswert stringente Behandlung des kulinarisch-gastronomischen Themas vor allem in seinen in Moskau verorteten Texten erkennbar. Hierbei spielt neben autobiographischen Momenten vor allem die Entwicklung des Themas in Bulgakovs Gestaltung und künstlerischer Auseinandersetzung mit der russisch-sowjetischen gesellschaftlichen Wirklichkeit der 20er und 30er Jahre eine entscheidende Rolle. Schnell wird erkennbar, dass Essen und Trinken bereits in den frühen Moskauer Essays und Feuilleton-Artikeln einen gewissen Stellenwert haben und dass sich dieses Motiv, das für den Menschen ebenso existentiell ist wie das Wohnen, in den verschiedensten Konnotationen latent, eher „subversiv" durch viele Texte zieht. In den folgenden Ausführungen soll daher auf die Moskau-Texte aus den Jahren der Neuen Ökonomischen Politik (NÖP) 1922–1924 sowie die Groteske Sobač'e serdce (Hundeherz) aus dem Jahr 1924/25 einerseits und den Roman Master i Margarita (1928–1940) andererseits eingegangen werden, da sich insbesondere an diesen schon der Form nach sehr unterschiedlichen Texten wesentliche Komponenten des kulinarisch-gastronomischen Diskurses in Bulgakovs Prosa in ihrer Kontinuität und in ihrem Wandel besonders anschaulich und zugleich differenziert manifestieren.

Die Untersuchung der Texte folgt jener Bestimmung und Gliederung des Begriffes kulinarisches Handeln, wie ihn die Kultursemiotiker vorschlagen, wonach „kulinarisches Handeln ein aus dem Verhaltenskontinuum isolierbares, zweckgerichtetes und sinnvolles Handeln sein soll,

das a) bei der Auswahl des Essbaren aus den verfügbaren verdaulichen Substanzen, b) bei der Anwendung verfügbarer Zubereitungstechniken auf Essbares und c) bei der Organisation des Verzehrs einer Steuerung durch perzeptive, ethische und ästhetische Orientierungstafeln einer spezifischen Kultur unterliegt." (Enninger 1982, 320/321)

In seinem Text Zapiski na manžetach (Aufzeichnungen auf Manschetten, 1922/23) schildert Bulgakov vordergründig seine Zeit im Kaukasus und, im „zweiten Teil", seine Ankunft im Moskau der frühen 20er Jahre. Dieses Moskau unterscheidet sich ganz grundlegend von Bulgakovs späteren Schilderungen der Hauptstadt schon in den Feuilletons der Folgejahre: Es ist düster, abweisend, anonym, fast feindlich. Illegaler Handel mit Grundnahrungsmitteln begegnet dem Neuankömmling, noch ehe er eine erste vorläufige Übernachtungsmöglichkeit gefunden hat. Ohne sichere Bleibe, ohne Wohnung und Arbeit wird an diesem Ort keinerlei Möglichkeit zur Beschaffung von Nahrungsmitteln bestehen, dies wird bereits auf dem Bahnhof mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen geführt. Existentielle Grundsicherung zur Beschaffung von Essbarem wird fortan das Leben des Neu-Moskauers bestimmen, reduziert auf die Befriedigung der Grundbedürfnisse, verändern sich allmählich auch die Maßstäbe und Kriterien. Das Zurückgeworfensein auf die bloße biologische Existenz und das Ausgeliefertsein im täglichen Überlebenskampf prägen die frühen Moskau-Texte, ohne vordergründig direkt thematisiert zu werden. Doch verraten sich diese Schilderungen, getarnt als harmlose Spaziergänge durch das neue Moskau, gelegentlich selbst, wenn die rastlose Suche nach Essbarem überraschend Erfolg hat. Unvermittelt wird die Beschreibung einer Stadtszene dann wie in dem Abschnitt „Wir entwickeln Energie" abgebrochen:

> У-у как дует… Вот оно, вот начинает моросить. Пирог на Трубе с мясом сырой от дождя но вкусный до остервенения. Трубочку сахарину. 2 фунта белого хлеба. Обогнал Шторна. Он тоже что-то жевал.[1] (Bulgakov 1995, 154)

1 „Hu-u, wie es zieht […] Und jetzt fängt es an zu nieseln. Eine Fleischpirogge auf dem Trubnaja-Platz, feucht vom Regen, aber zum Verrücktwerden gut. Ein Röhrchen Saccharin. Zwei Pfund Weißbrot. Ich überholte Schtorn. Auch er kaute." (Bulgakow 1994, 47)

In den Aufzeichnungen auf Manschetten widmet Bulgakov dem „richtigen, korrekten Essen“ einen eigenen Textabschnitt. Dieses knappe Unterkapitel am Ende des zweiten Teiles „Московская бездна“ („Moskauer Abgrund“), trägt den Titel „О том, как нужно есть“ („Vom richtigen Essen“) und scheint auf den ersten Blick weder thematisch noch formal in die (bisherigen) impressionistisch fragmentarischen „Aufzeichnungen“ zu passen. Es gibt vor, den vertrauenswürdigen, aber völlig ahnungslosen Leser nachdrücklich vor den Folgen des Zu-Viel-Essens warnen zu wollen. Bulgakovs Protagonist ist vom vielen Essen krank geworden, er halluziniert als Folge einer unverhofften Völlerei. Allerdings ist die Erkrankung nicht, wie der Text anfänglich suggeriert, primär physischer Natur, sondern vielmehr eine direkte Folge der enormen psychischen Überanstrengung des Protagonisten. Seine Essensphantasien sind lediglich „virtuell“, ein Delirium, der chronische Hunger, der sein Leben, oder besser seine Existenz dominiert, ist übermächtig geworden und hat unweigerlich von der Psyche Besitz ergriffen. Diese Passage nimmt mit ihrer wechselnden Perspektive, der irritierenden Vermischung von Traum und Realität sowie der genüsslich-detaillierten Aufzählung der Speisen und Getränke sehr direkt Anleihe bei Bulgakovs großem Vorbild Nikolaj Gogol’, hier werden die Zapiski na manžetach zu einer modernen, der Moskauer Realität der frühen 20er Jahre geschuldeten Version der Zapiski sumašedšego (Aufzeichnungen eines Wahnsinnigen, 1832–34). Der Bezug zu Gogol’ wurde in den „Manschetten“ durch die Erwähnung Nozdrevs sowie das Einfügen von Passagen aus Gogol’s Nos (Die Nase, 1836) gewissermaßen vorbereitet. Schließlich taucht im sowjetischen Moskau der NÖP-Zeit unvermittelt das gesamte Personal aus Mertvye duši (Tote Seelen, 1842) auf, dem Bulgakov in derselben Zeit einen eigenen Text widmet, Priključenija Čičikova (Tschitschikows Abenteuer, 1922). Die neuen Zeiten scheinen für die Entrepreneur-Gestalt des Čičikov maßgeschneidert zu sein. Wer, wenn nicht eine „Persönlichkeit“ vom Schlage Čičikovs, verstünde es besser, die politisch-ökonomischen Gegebenheiten der NÖP derart instinktsicher und skrupellos zum eigenen Vorteil zu nutzen wie dieser Seelen-(Ver)Käufer? Er handelt überaus effizient mit Lebensmitteln, nutzt deren Knappheit und die Notlage der Menschen ebenso aus wie die Grauzone der gesetzlichen Regelungen, bereichert sich scham- und maßlos. Čičikov, aber auch Sobakevič und die Korobočka führen gewissermaßen kulinarisches Handeln im weite-

ren Sinne vor, wobei Beschaffung der Nahrung bzw. Bereicherung durch Spekulation mit defizitären Versorgungsgütern bei Bulgakov im Fokus stehen:

> Чичиков лишь увидел как Собакевич пайками ордует, моментально и сам устроился. Но, конечно, превзошел и Собакевича. На себя получил, на несуществующую жену с ребенком, на Селифана, на Петрушку, на того самого дядю, о котором Бетрищеву рассказывал, на старуху мать, которой на свете не было. И всем академические. Так что продукты к нему стали возить на грузовике. А наладивши таким образом вопрос с питанием, двинулся в другое учреждение получать места.[2] (Bulgakov 1995, 170)

Generell lässt sich sagen, dass in den „panoramatischen Stadtbeschreibungen" (Peters 1994, 224) aus den Jahren 1921–1923 in vielerlei Hinsicht der Schlüssel zu den später entstandenen größeren Prosawerken, bis hin zum „Meister", verborgen ist. Die Skizzen, Feuilletons und Kurzgeschichten mit klangvoll-bildhaften Titeln wie Sorok sorokov („Vierzig mal vierzig Kirchen"), Moskva zlatoglavaja („Goldhäuptiges Moskau"), Stolica v bloknote („Die Hauptstadt im Notizblock") oder Zolotistyj gorod („Goldglänzende Stadt"), die der Autor für die verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften, u. a. auch für die damals noch zeitgleich in Moskau und Berlin erscheinende Zeitschrift Nakanune schrieb und die in erster Linie das Leben im „neuen" Moskau zu dokumentieren und zu kommentieren scheinen, geben beim Wechsel der Perspektive den Blick für die existentielle Not der entwurzelten, heimatlosen Kreatur Mensch in der fast feindlich zu nennenden Großstadt mit ihrer enormen Anzie-

2 „Sobald Tschitschikow sah, wie Sobakewitsch die Rationen manipulierte, wußte er sich sofort ebenfalls einzurichten. Aber freilich übertraf er Sobakewitsch noch. Für sich selbst bezog er eine Ration, für seine nicht existierende Frau mit Kind bezog er eine Ration, für Selifan, für Petruschka, für jenen Onkel, von dem er Betrischtschew erzählt hatte, für seine alte Mutter, die niemand je auf der Welt gesehen. Und für alle die akademische (Ration). So daß man ihm zuletzt seine Lebensmittel mit einem Lastwagen zustellen mußte. Nachdem er auf diese Weise die Ernährungsfrage geregelt, begab er sich in andere Amtsgebäude, um einige Pöstchen zu ergattern." (Bulgakow 1994, 127/128)

hungskraft frei, wo in Wahrheit der Mangel an Nahrung, an Kleidung, an Wohnraum den Alltag bestimmt. In Sorok sorokov („Panoramen" aus den Jahren 1921, 1922 und 1923) heißt es im Ersten Panorama „Nackte Zeiten" von 1921 rückblickend:

> Теперь, когда все откормились жирами и фосфором, поэты начинают писать о том, что это были героические времена. Категорически заявляю, что я не герой. У меня нет этого в натуре. Я человек обыкновенный – рожденный ползать – и, ползая по Москве, я чуть не умер от голоду. Никто кормить меня не желал. Все буржуи заперлись на дверные цепочки […] Сердца их стали черствы как булки, продававшиеся тогда под часами на углу Садовой и Тверской. К героям нечего было идти. […] Я оказался как раз посредине обеих групп, и совершенно ясно и просто предо мною лег лотерейный билет с надписью – смерть.[3] (Bulgakov 1995, 234/235)

Einen scharfen Kontrast hierzu bilden im selben kurzen Text die im „Dritten Panorama, In voller Fahrt, Juli 1922" auf der unteren Plattform des achtstöckigen Nierensee-Hauses ausgelassen feiernden, äußerst verschwenderischen Gewinner der NÖP, die der Protagonist dabei beobachtet, wie sie in (offiziell verpönter) „bourgeoiser" Manier bei einem Lakai delikate Speisen und edle Getränke ordern:

> А на нижней платформе […] при набегавшем иногда ветре шелестели белые салфетки на столах, и фрачные лакеи бежали с блестящими блюдами.[…] Нэпман колебался не более минуты над карточкой и заказал. Лакей махнул салфеткой, всунулся в

3 „Jetzt, wo sich alle an Fett und Phosphor satt gegessen haben, schreiben die Dichter, daß das heroische Zeiten waren. Ich erkläre kategorisch, daß ich kein Held bin. Das liegt nicht in meiner Natur. Ich bin ein gewöhnlicher Mensch – geboren um zu kriechen –, und, durch Moskau kriechend, starb ich fast vor Hunger. Niemand wollte mir zu essen geben. Die Bourgeois verschanzten sich hinter Türketten […] Ihre Herzen wurden hart wie die Brötchen, die damals unter der Uhr an der Ecke Sadowaja- und Twerskaja-Straße verkauft wurden. Zu den Helden (der Revolution bzw. des Bürgerkrieges) lohnte es sich auch nicht zu gehen [...] Ich befand mich genau zwischen beiden Gruppen, und schlicht und einfach lag vor mir ein Lotterielos mit der Aufschrift: Tod." (Bulgakow 1994, 60/61)

> стеклянную дыру и четко бросил: – Восемь раз оливье, два лангет-пикана, два бифштекса – […][4] (Bulgakov 1995, 237)

Dieses hier geschilderte ausgelassene, ja fast ans Obszöne grenzende Gelage der NÖP-Profiteure im Nierensee-Haus begegnet dem Leser nur 10 Jahre später im Roman Master i Margarita in kaum verwandelter Gestalt im Restaurant des Griboedov-Hauses wieder, und auch die Atmosphäre und die Stimmung der Gäste auf Wolands Satansball ähneln diesem Fest in makabrer Weise. Bulgakov zeigt auf, dass das „bourgeoise" Lebensmodell, für ihn persönlich aufgrund seiner Herkunft gültig und lebenswert, zwar nach der Revolution offiziell gebrandmarkt wird, in der sowjetischen Realität die bürgerliche Esskultur jedoch zu allen Zeiten subjektiv als äußerst erstrebenswerte Norm empfunden wurde. Kulinarisches Handeln ist für das bürgerliche Lebensmodell in besonderer Weise signifikant, weil nicht allein die Speisen, sondern auch deren Zubereitung, das Zeremoniell der Vorbereitung und Durchführung der Mahlzeit maßgeblich zur Charakterisierung des dekadenten Bourgeois als Verkörperung der alten Ordnung dienen. Bereits in der NÖP-Zeit etabliert sich, wie Bulgakov eindrücklich und unverblümt schildert, die Ungleichbehandlung bzw. eindeutige Privilegierung ganzer Gruppen der Bevölkerung durch das Zuteilen bzw. Vorenthalten von Essen sehr unterschiedlicher Güte als feste Größe in der noch jungen sowjetischen Gesellschaft, ein Kontinuum, das die gesamte sowjetische Geschichte begleitet hat. Die Vision, eher Illusion vom „Sowjetisches Schlaraffenland" fußt nicht unwesentlich auf der Belohnung für Anpassung und „Gleichschritt". Der kriechende, vor Hunger fast sterbende Mensch in der lebensfeindlichen Großstadt, wie ihn Bulgakov darstellt, ist ein erniedrigter, ein unfreier Mensch. Der Hunger beraubt ihn seines Menschseins, degradiert ihn zur Kreatur, zum bloßen biologischen Wesen, asozial, roh. Mit Futter und Leckerbissen belohnt man Tiere, für ihren Gehorsam, für Dressurerfolge, für das Befolgen und Ausführen von Befehlen. Das eingeschränkte Gesichtsfeld des am Boden der urbanen

4 „Und auf der unteren Plattform […] ließ der manchmal aufkommende Wind die Servietten auf den Tischen rascheln, und die befrackten Lakaien liefen mit wunderbaren Speisen hin und her […] Der NÖP-Mann zögerte nicht länger als eine Minute über der Karte und gab eine Bestellung auf. Der Lakai schwenkte seine Serviette, streckte den Kopf durch ein gläsernes Loch und brüllte deutlich: ‚Achtmal Olivier, zwei Languettes pikant, zwei Beefsteaks'." (Bulgakow 1994, 64/65)

Gesellschaft kriechenden Protagonisten aus Sorok sorokov führt uns unmittelbar, in direkter Linie zur Wahrnehmung der Wirklichkeit aus dem Blickwinkel des Straßenköters Šarik aus Sobač'e serdce.

Wie ein streunender, verwahrloster Hund, herren- und somit „hauslos", der Willkür der Straße ausgeliefert, immer von der Suche nach etwas Essbarem getrieben, muss sich auch Bulgakov gefühlt haben in den frühen 20ern, entwurzelt, ohne tragfähiges soziales Netz in der anonymen und bedrohlichen urbanen Lebenswelt sowjetischer Prägung. Das kulinarische Thema erfährt in diesem Meisterwerk eine besondere Ausformung, da wesentliche Teile aus der Perspektive eines Hundes erzählt werden. Die Dichotomie von Natur und Kultur spiegelt sich hier in ihrer Akzentuierung auf die Umkehrung der „normalen" Existenzmodelle: Ein Großstadt-Hund, domestiziert und verwildert zugleich, gewöhnt an zivilisatorische Regeln und die Versorgung durch den Menschen und dennoch von Grundkonstanten animalischer Reflexe und Instinkte beherrscht, wird zum Protagonisten. Auch seine gewohnte Lebenswelt ist aus den Fugen. Dieser Hund fällt ein ebenso präzises wie vernichtendes Urteil über die Versorgungslage und die Qualität des für Menschen bestimmten Essens in Moskau – der Wurst etwa, die aus verdorbenem Pferdefleisch hergestellt wurde – fußend auf genauer Sachkunde, Beobachtung und scharfsichtiger Analyse der zuständigen Institutionen und deren jeweiliger Rolle im ausgeklügelten Mechanismus der Essensver- bzw. -zuteilung und des Verhaltenskodex' jener Personen, die über ein gewisses Monopol und damit die Macht über das Essen verfügen. Šarik hat auf der Straße gelernt, Menschen zu beurteilen:

> Господин уверенно пересек […] улицу и двинулся в подворотню. Да, да, у этого все видно. Этот тухлой солонины лопать не станет, а если где-нибудь ему ее и подадут, поднимет такой скандал, в газеты напишет […] Этот не станет пинать ногой, но и сам никого не боится, а не боится потому, что вечно сыт.[5] (Bulgakov 1997, 134)

5 „Der Herr […] überquert selbstsicher die Straße und kommt auf den Torweg zu. Ja, ja, bei dem ist alles zu sehen. Der würde niemals verfaultes Salzfleisch fressen, und wenn es ihm jemand vorsetzt, schlägt er gewaltigen Krach und schreibt an die Zeitungen […] Dieser Mann ißt reichlich und stiehlt nicht, er tritt auch keinen mit dem Fuß, aber er hat auch vor niemandem Angst, und zwar weil er immer satt ist." (Bulgakow 1988, 10)

Der Hund lernte schon früh „lesen“, indem er Farben und Buchstaben der Ladenschilder den jeweiligen Lebensmitteln zuordnete. Eine überlebenswichtige Kernkompetenz, denn eine diesbezügliche Fehldeutung kann für den auf der Straße lebenden Hund den sicheren Tod bedeuten. Den schlauen und erfahrenen Šarik macht die Freundlichkeit jenes vornehmen und selbstsicheren Herren zwar durchaus misstrauisch, doch ergibt er sich seinem Schicksal ganz pragmatisch und bewusst, ja fast freudig, denn die Aussicht auf ausreichend Fressen und gute Behandlung überlagert alle Furcht. Professor Preobraženskij ist ein Mann mit festen Grundsätzen, die sowohl seinen Umgang mit Menschen bzw. Lebewesen schlechthin als auch seine Vorstellungen von einem menschenwürdigen, kulturvollen Leben determinieren. Auf die Frage seines Mitarbeiters, wie es ihm gelungen sei, den „nervösen“ Hund in die Wohnung zu locken, antwortet er:

> Лаской-с. Единственным способом, который возможен в обращении с живым существом. Террором ничего поделать нельзя с животным, на какой бы ступени развития оно ни стояло. Они напрасно думают, что террор им поможет. Нет-с, нет-с, не поможет, какой бы он ни был: белый, красный или даже коричневый! Террор совершенно парализует нервную систему.[6] (Bulgakov 1997, 142)

Der Professor kämpft für seine „altmodischen“ bzw. gemäß der offiziellen Sowjetpropaganda klassen-feindlichen Überzeugungen und Werte, seine private Wohnung ist für ihn Zuflucht und Bollwerk gegen die allgegenwärtige *razrucha* (Zerrüttung, Verfall, Niedergang), die sich in der Verrohung der Sitten und der zunehmenden Gewalt gegen Andersdenkende manifestiert. Er verteidigt sein Zuhause mit List und Schlagfertigkeit und zelebriert insbesondere das Essen, die Mahlzeit als Höhepunkt und Maßstab menschlicher Kultur und Zivilisation. Bulgakov widmet diesem Ritual viel Raum. Als Šarik zu Šarikov mutieren soll, ist sein Benehmen bei Tisch ein

6 „Mit Freundlichkeit. Sie ist die einzige Methode zum Umgang mit einem Lebewesen. Mit Terror ist bei einem Tier gar nichts zu erreichen, auf welcher Entwicklungsstufe es auch stehen mag […] Die bilden sich ein, dass Terror ihnen helfen würde. Nein, er hilft nicht, egal ob er weiß oder rot ist oder gar braun! Terror lähmt das Nervensystem.“ (Bulgakow 1988, 21)

wesentliches Kriterium für seine Fortschritte bei der Vermenschlichung. Anstand, Esskultur, Tischsitten und gutes Benehmen gehören für den bürgerlichen Intellektuellen ebenso unabdingbar zum Menschsein wie Sprache und Bildung.

> Еда, Иван Арнольдович, штука хитрая. Есть нужно уметь и представьте, – большинство людей вовсе есть не умеют. Нужно не только знать, что съесть, но и когда и как. […] И что при этом говорить, да-с! Если вы заботитесь о своем пищеварении, мой добрый совет: не говорите за обедом о большевизме и о медицине. И боже вас сохрани, не читайте до обеда советских газет![7] (Bulgakov 1997, 156)

Bulgakov beantwortet die Frage, was den Menschen eigentlich vom Tier unterscheidet, unmittelbar am Verlauf eines Modellversuchs der Verwandlung eines Hundes in einen Menschen. Moral und Menschenwürde sind für die Protagonisten untrennbar miteinander verknüpft. Die Menschwerdung Šariks scheitert letztlich nicht an seinen üblen Tischsitten, sondern an seiner fehlenden Moral, seiner A-Sozialität, die ihn als Mitglied der Menschengemeinschaft nach den Vorstellungen seines Schöpfers Preobraženskij disqualifizieren. Sobač'e serdce erhält somit zugleich eine sehr komplexe, dezidiert offen systemkritische wie auch eine philosophische Dimension. In diesem Sinne kann diese Groteske als direkter Prätext zu Master i Margarita gelesen werden.

Große Teile des Romans entstanden etwa 10 bis 12 Jahre nach Hundeherz, und nicht nur die private und schriftstellerische Lebenswelt des Autors hatten sich grundlegend gewandelt, auch die sowjetische Wirklichkeit war innerhalb dieses historisch kurzen Zeitraums einer beeindruckenden Metamorphose unterworfen worden. Hiervon bleibt das kulinarische Thema nicht unberührt, denn die Versorgungslage galt dauerhaft als relevanter Indikator für den ersehnten Fortschritt auf dem Weg

7 „Das Essen, Iwan Arnoldowitsch, ist eine verzwickte Sache. Man muß sich darauf verstehen, und, stellen Sie sich vor, die meisten Menschen verstehen sich nicht darauf. Man muß nicht nur wissen was man ißt sondern auch wann und wie […] Und was man dabei spricht. Jawohl. Wenn Ihnen Ihre Verdauung am Herzen liegt, gebe ich Ihnen den guten Rat: Sprechen Sie bei Tisch nie vom Bolschewismus und von der Medizin. Und lesen Sie, gottbehüte, vor dem Essen nie sowjetische Zeitungen…“ (Bulgakow 1988, 39)

in die lichte kommunistische Zukunft. Im Dezember 1934 wurden die Lebensmittelkarten abgeschafft, eine gewisse Stabilität und Berechenbarkeit des Angebotes beim Einkauf und die Chance, durch langes Schlange stehen auch einmal etwas außergewöhnlich Delikates zu erstehen (dostat') hatten sich eingestellt. Auch die Tagebücher der Gattin Bulgakovs spiegeln die Veränderung, die gelegentlich banal wirkende Information über Speisen und Getränke, die das Ehepaar seinen Gästen kredenzen konnte, war ihr immer wieder einen Eintrag wert:

> 10. September 1934: Abendessen bei Kerzenschein, Piroggen, Kaviar, Stör, Kalbsbraten, Süßigkeiten, Wein, Wodka, Blumen. Saßen gemütlich bis vier Uhr früh. (Bulgakowa, 63)

> 17. September 1934: Ich bewirtete sie mit Dorschleber, Kaviar, Rührei und wunderbarer Rigaer Schokolade. (Bulgakowa 2006, 66)

> 21. Mai 1939: Mein Namenstag. Mischa hat eine wunderbare Ananas mitgebracht. (Bulgakowa 2006, 357)

Nicht mehr primär die „Auswahl des Essbaren aus den verfügbaren mehr oder weniger verdauliche Substanzen", die noch die Existenz der streunenden Kreatur in den 20er Jahren dominierte, sondern in wachsendem Maße Qualität, Vielfalt und Zubereitung der Speisen und Organisation des Verzehrs entsprechend der Esskultur gewinnen an Bedeutung. Dies bestimmt auch den kulinarischen Diskurs in Master i Margarita. Er konzentriert sich in erster Linie auf die Charakterisierung der „Moskauer Ebene" des Romans, spiegelt ironisch die neuen, verfeinerten Realitäten der Versorgungs- und Speise-Hierarchie der Stalinära wider. Bereits die Schilderung der verhängnisvollen Begegnung an den Patriarchenteichen zu Beginn des Romans bietet einen Einblick in die defizitäre Versorgungslage der sowjetischen Getränkeindustrie. Im Mittelpunkt des Essensdiskurses stehen mit dem Griboedov-Schriftsteller-Haus, dem Varietétheater und den TORGSIN-Läden die wichtigsten Distributionsorte und -formen für gastronomische Produkte jeder Art. Der Zugang zu den Speisen ist in allen Fällen auf eine spezielle Weise limitiert und hängt von bestimmten Konditionen ab. So erscheinen die Mitgliedschaft im Moskauer Schriftstellerverband und der Besitz des entsprechenden Do-

kumentes nicht nur wegen der vielen sonstigen, sehr weitreichenden Privilegien erstrebenswert, sondern insbesondere wegen des Zutritts zu einem der seltenen guten und dennoch preiswerten Restaurants in der Stadt. Eine Bibliothek – Spenderin geistiger Nahrung – besitzt das Griboedov-Schriftsteller-Haus hingegen nicht. Das Lokal, das physische Nahrung liefert und zudem noch ein angesagtes Jazzorchester beherbergt, fungiert im Gesamtkonzept des Romans zugleich als „Vorhof der Hölle". Am Abend von Berlioz' Tod begegnet dem Leser dort eine bizarr abgewandelte Abendmahls-Installation, denn Bulgakov lässt die 12 „Jünger" des Vorsitzenden der hier ansässigen Schriftstellervereinigung ungeduldig warten. Doch beunruhigt die Literaten nicht das ungewöhnliche Ausbleiben ihres Chefs, sondern die sichere Gewissheit, zu späterer Stunde mit sehr schlechten Plätzen im Restaurant vorlieb nehmen zu müssen. Das vom Erzähler fingierte Gespräch zweier vorgeblich Unbeteiligter, Amvrossi und Foka, entlarvt den verlogenen postulierten Gleichheitsanspruch als Farce. Bulgakov verwendet mit dem Namen Amvrossi, abgeleitet vom griechischen Ambrosia, der Götternahrung, einmal mehr einen sprechenden Namen ganz in Gogol'scher Tradition. Der Typ ist wohlgenährt, „rotlippig und goldblond" (Bulgakow 1983, 62) und bietet den idealen Kontrast zu Foka, der an einem Karbunkel, wohl in Folge von Mangelernährung, leidet. Genüsslich werden die raffiniertesten Speisen und Zubereitungsarten aufgerufen, der fiktive Dialog schwelgt in Erinnerungen an das „alte" Griboedov, das gewissermaßen mit dem Namen des Klassikers der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts zugleich auch einen mit Bedacht gewählten „kulinarischen" Namen trägt („Pilzesser").

> Дома можно поужинать. – Слуга покорный, – трубил Амвросий, – представляю себе твою жену, пытающуюся соорудить в кастрюльке в общей кухне дома порционные судачки а натюрель! […]
> Помнят московские старожилы знаменитого Грибоедова! […] Стерлядь в серебристой кастрюльке, стерлядь кусками, переложенными раковыми шейками и свежей икрой? А яйца-кокотт с шампиньоновым пюре в чашечках? А филейчи-

> ки из дроздов вам не нравились? С трюфелями? Перепела по-генуэзски? Десять с полтиной! Да джаз, да вежливая услуга![8] (Bulgakov 2004, 54)

Hier wird auch die enge Verflechtung des Wohnungsmotivs mit dem kulinarischen Thema evident, denn alle Protagonisten streben mit allen erdenklichen Mitteln nach eigenen vier Wänden, nicht zuletzt um so der kollektiven Dauer-Improvisation in der Kommunalka (Gemeinschaftswohnung) zu entfliehen. Durch alle Moskauer Texte Bulgakovs zieht sich ein nahezu magisches Wort, das die Pervertierung des heimischen Herdes, des russischen Ofens, des Herdfeuers als Hort der Geborgenheit, des Zuhause-Seins symbolisiert: PRIMUS, die omnipräsente, transportable Mini-Kochstelle. Der Primus-Kocher ermöglicht den Bewohnern erst das zeitgleiche Kochen und Überlisten der begrenzten Kapazitäten der Gemeinschaftsküche. Bei der Verfolgung Wolands und seiner „Suite" gerät Ivan Bezdomnyj versehentlich in eine Gemeinschaftsküche, in der „ein Dutzend erloschene Primuskocher schweigend im Halbdunkel auf der Herdplatte stehen" (Bulgakow 1983, 57). Margarita beobachtet bei ihrem nächtlichen Flug über die Moskauer Innenstadt in einer der Küchen zwei streitende Frauen und dreht ihnen kurzerhand die PRIMUS-Gashähne zu (Bulgakow 1983, 251). Für den Meister geht das Glücksgefühl bezüglich seiner eigenen kleinen primitiven Kellerwohnung einher mit der Möglichkeit, im Feuer des eigenen Ofens Kartoffeln zu backen (Bulgakow 1983, 150). Dieses frugale Mahl setzt Bulgakov bewusst gegen die üppige Speisekarte des Griboedov-Restaurants, für die die vermeintlichen Schriftstellerkollegen allzu bereitwillig ihre Seele verkaufen. Der Prozess des Zubereitens der Speise ist von ebenso großer sinnlicher und kultureller Bedeutung wie das Essen selbst. Hierbei ist sowohl die Qualität der Lebensmittel

8 „‚Man kann auch zuhause essen', piepste Foka. ‚Besten Dank', trompetete Amvrossi, ‚ich stell mir deine Frau vor, wie sie zu Hause in der Gemeinschaftsküche versucht, in einem Kasseröllchen Zander naturell zu basteln!'[…]/ Alte Moskauer erinnern sich noch an das berühmte Gribojedow! […] Sterlet in Silberpfanne, Sterlet in Stücken, umlegt von Krebsschwänzen und frischem Kaviar? Und die Eier à la Cocotte mit Champagnerpüree in Tassen? Und die Drosselfilets, haben die Ihnen gemundet? Mit Trüffeln? Und die Wachteln à la Genua? Für zehneinhalb Rubel! Und die Tanzkapelle, und die höfliche Bedienung!" (Bulgakow 1983, 62/63)

als auch die Kompetenz der Köche von entscheidender Bedeutung. Der „Stör zweiten Frischegrades“ (Bulgakow 1983, 218) steht für Desinteresse und Inkompetenz der Verantwortlichen gleichermaßen: Der Stör ist, nicht nur bei Bulgakov, bis heute einer der Inbegriffe vornehmen, nicht alltäglichen und vergleichsweise teuren und auch luxuriösen Essens. Diesen edlen Speisefisch nicht fangfrisch zu liefern, adäquat zu lagern bzw. anzubieten ist ein Affront gegen die Esskultur schlechthin. Der Ursprung dieses Bildes ist übrigens literarisch, denn schon in Anton Čechovs Dama s sobačkoj (Die Dame mit dem Hündchen, 1899) begegnet dem Leser die Wendung *osetrina-to s duškom* („der Stör hat einen Stich“) (Čechov 1998, 24). Woland schlüpft in dieser Szene in die Rolle des Lebensmittelinspektors, eines der gefürchtetsten Funktionäre der Sowjetära, der in der sozialistischen Realität die Einhaltung der Hygienevorschriften in der Gastronomie zu kontrollieren hatte. Zudem parodiert seine Maßregelung „Svežest’, svežest’, svežest’ – vot čto dolžno byt’ devizom vsjakogo bufetčika!“ („Frische, Frische und nochmals Frische – das allein muss die Devise eines jeden Kantinenwirtes sein!“; Bulgakov 2004, 205) überdeutlich den Duktus der Leninschen Formel aus dessen Rede auf dem Dritten Komsomol-Kongress 1920. Im Meister hat das kulinarische Thema generell einen ausgeprägt parodistischen Grundton, insbesondere wenn die „Suite“ Wolands in Aktion tritt, Begemoth die bizarren gastronomischen Vorlieben des berühmten Gourmets Graf Stroganov kolportiert. Gemeinsam mit dem „Karierten“ stellt er im TORGSIN (Torgovlja s inostrancami, d. i. Handel mit Ausländern)-Laden die Verlogenheit des sowjetischen Verteilungssystems mit seiner Privilegierung der Nomenklatura, der angepassten Kultureliten und der Devisen besitzenden „feindlichen“ Ausländer bloß und sorgt so dafür, dass sich das offiziell propagierte Gleichheitsideal selbst *ad absurdum* führt. Diese Spezialläden, die ursprünglich zu Beginn der 30er Jahre eigens für (Devisen besitzende) Ausländer eingerichtet worden waren, wurden seit Herbst 1931 auch Sowjetbürgern zugänglich gemacht und erleichterten fortan den „Organen“ die Arbeit, denn die Versuchung, defizitäre Nahrungsmittel und v. a. Delikatessen erwerben zu können, ließ so manchen die Vorsicht vergessen und seine – illegalen – Devisen und Edelmetall-Vorräte beim Einkaufen wie bei einem Lackmus-Test ans Licht kommen. Dennoch bilden die kulinarischen Episoden im Meister ebenso wie die parallel zur Arbeit am Roman erfolgten Tagebucheinträge der Ehefrau die

in den 30er Jahren aller offiziellen Propaganda zum Trotz heraufziehende neue Bürgerlichkeit der sowjetischen Gesellschaft ab, und zwar vor allem in breiten Teilen der urbanisierten Bevölkerung. Als Beleg hierfür, der eine eigene, beredte Sprache spricht, kann das seit 1939 regelmäßig und in großer Auflage edierte und mit wachsendem Erfolg verkaufte Standard-Kochbuch der Sowjetzeit Kniga o vkusnoj i zdorovoj pišče („Das Buch vom schmackhaften und gesunden Essen") gelten. Aufmachung und Inhalt boten dem Durchschnittsbürger das zur Norm erhobene Idealbild vom sowjetischen Zukunftstraum in kulinarischer Hinsicht: Menüvorschläge im Wandel der Jahreszeiten, Tischdekorationen, praktische Winke, Rezepte selbst für die Zubereitung exotischster Speisen, untermauert durch ernährungswissenschaftlich fundierte Beiträge (Sivolap 1953). Eine relative Sicherheit des Lebensstandards stellte sich in den 30er Jahren selbst beim quasi mit Berufsverbot belegten Autor Bulgakov ein, der aus seinem bewussten Verhaftet-Bleiben in den Idealen der bürgerlichen Lebenswelt nie ein Hehl gemacht hatte. Zugleich ist der Roman durchdrungen von der allgegenwärtigen neuen existentiellen Bedrohung, denn die Losung Stalins, „Das Leben ist besser geworden…", das Mantra der 30er Jahre, koexistiert im selben Jahrzehnt mit dem „Großen Terror": Nicht universeller Mangel, Hunger und Obdachlosigkeit bedrohen und destabilisieren nunmehr die physische Existenz des Menschen, sondern die organisierte physische Vernichtung des Menschen von „Staats wegen", aus dem „normalen" sowjetischen Alltag heraus und ohne die Möglichkeit einer individuellen Einflussnahme. Sie wird zur alles beherrschenden existentiellen Bedrohung. So lassen sich auch die ausgelassenen, fast frivolen Gelage im Griboedov-Haus wohl am ehesten als Tanz auf dem Vulkan deuten, als Pir vo vremja čumy (Das Gelage während der Pest), denn schließlich konnte jeder Abend für jeden der Anwesenden der allerletzte sein…

Literatur

Belobrovceva (2006), I. / Kul'jus, S.: Roman Michaila Bulgakova "Master i Margarita". Kommentarij. Moskva.
Bulgakow (1983), Michail: Der Meister und Margarita. Berlin.
Bulgakow (1988), Michail: Hundeherz. Berlin.
Bulgakow (1994), Michail: Teufeleien. Skizzen, Satiren, Grotesken. Stuttgart.
Bulgakov (1995), Michail: Sobranie sočinenij. Tom pervyj: D'javoliada. Moskva.
Bulgakov(1997), Michail: Sobač'e serdce. Novosibirsk.
Bulgakov (2004), Michail: Master i Margarita. Moskva.
Bulgakowa (2006), Jelena: Margarita und der Meister. München.
Burkhart (2003), Dagmar: „*Homo edens* in der russischen Literatur". In: Grewe-Volpp, Christa / Reinhardt, Werner (Hrsg.): Erlesenes Essen. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu Hunger, Sattheit und Genuss. Tübingen, 331–347.
Čechov (1998), A. P.: Dama s sobačkoj. Moskva.
Enninger (1982), Werner: Auf der Suche nach einer Semiotik der Kulinarien. In: Semiotik 4, 319–335.
Hansen-Kokoruš (2003), Renate: „Essen als Gogol'sche Textpräsenz in Vladimir Nabokovs Roman ‚Die Gabe" (‚Dar')". In: Grewe-Volpp, Christa/ Reinhardt, Werner (Hrsg.): Erlesenes Essen. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu Hunger, Sattheit und Genuss. Tübingen, 348–369.
Hansen-Löve (1997), Aage: „GØGØL': Zur Poetik der Null- und Leerstelle". In: Wiener Slawistischer Almanach 39, 183–303.
Lesskis (1999), G. A.: Triptich M. A. Bulgakova o russkoj revoljucii: „Belaja gvardija", „Zapiski pokojnika", „Master i Margarita". Moskva.
Peters (1994), Jochen-Ulrich: Nachwort. In: Teufeleien. Stuttgart, 217–231.
Sivolap (1953), I. K. (Red.): Kniga o vkusnoj i zdorovoj pišče. Moskva.
Sokolov (1991), B. V.: Roman M. Bulgakova „Master i Margarita". Moskva.
Sokolov (1996), B. V.: Ėnciklopedija Bulgakovskaja. Moskva.